

Freebie!

MAKING OF...

Elli H. Radinger

MINNESOTA WINTER

Eine Liebe in der Wildnis



Hintergründe & Geschichten

Making of ...
»Minnesota Winter. Eine Liebe in der Wildnis«
Hintergründe & Geschichten

Elli H. Radinger

© Elli H. Radinger, Wetzlar, 2013
Umschlaggestaltung:
Barbara Koch Radinger, www.lumis-webdesign.de

August 2012

»Wann bist du endlich fertig?«

Es gibt Autoren, die setzen sich hin und schreiben ein Buch. Tag für Tag starten sie den PC, öffnen ihre Datei und legen los, so lange, bis das Buch fertig ist. Ich schreibe normalerweise auch so.

Aber mein neues Buch »Minnesota Winter« ist kein solches Werk. Es ist ein Winterbuch. Ich arbeite an ihm ausschließlich in der kalten Jahreszeit. Jedes Jahr, wenn die ersten Schneeflocken vom Himmel fallen, öffne ich wie selbstverständlich automatisch die Datei und beginne, zu schreiben, Tag für Tag – so lange, bis der Schnee taut und die Frühlingsblumen sich einen Weg durch die Erde bahnen. Genauso plötzlich, wie ich begonnen habe, beende ich das Manuskript und widme mich anderen Projekten. All dies geschieht, ohne darüber nachzudenken. Es scheint, als ob ich einem inneren Zwang folge, denn nur in dieser Jahreszeit kann ich mich in meine Wildniscabin zurückversetzen. Dann spüre ich die Kälte, rieche das Holz, das im Ofen brennt, und höre die Stille des Nordens. Ich bin zurück in den Wäldern von Minnesota, laufe mit Schneeschuhen durch den Schnee zum See und suche nach Wolfsspuren. In meinen Träumen erinnere ich mich an das Nordlicht, das bunte Farben in den dunklen Nachthimmel webt, und meine Sehnsucht wird so heftig, dass sie schmerzt.

Dann setze ich mich an meinen Schreibtisch und arbeite am Buch, leidenschaftlich, brennend, nur unterbrochen von der Alltagsroutine. Es ist ein sehr intensives Erlebnis, das mich in den »Flow« geraten lässt und mir ein tiefes Glücksgefühl bereitet. Ich empfinde dieses Glück nicht nur, weil ich so intensiv schreibe, sondern auch weil ich dabei noch einmal meinen Traum von der Hütte in der Wildnis erleben kann.

Eigentlich möchte ich dieses Buch niemals beenden ...

Irgendwann unterbrechen schnöde und brutal meine nicht schreibenden Freunde mein Glück.

»Wann bist du endlich fertig?«, fragen sie. Sie verstehen nicht, wie es ist, wenn ein Buch in dir wächst und nicht geboren werden will, weil es sich in meinem Kopf und Bauch so gut und warm anfühlt. Sie haben keine Ahnung, wie es ist, zu schreiben. Sie wollen nur das Ergebnis sehen. Zu lange warten sie schon darauf. Früh habe ich wenige auserwählte Freunde am Entstehen des Buches teilhaben lassen, ihnen einige Probekapitel vorgelesen. Sofort bereue ich es, denn von nun an werden sie mich quälen und immerfort fragen: »Wann ist es endlich fertig?«, und »Wir wollen wissen, wie es weitergeht.« Sie werden mich zur Geburt nötigen und mein »Baby« aus mir rausreißen. Ich bin noch nicht soweit! Nur noch ein paar Winter!

Dann kann ich den Zeitpunkt nicht mehr aufhalten. Mein Baby ist ausgewachsen. Es will nicht mehr in mir bleiben. Drängt geboren zu

werden in die kalte Welt eines Verlagshauses und einer Druckerei. Vor allem aber will es sich den Lesern stellen.

Werde ich es gehen lassen können?



Foto: Hardee Neubert

September 2012

Titelsuche

Bei dem Titel eines Buches haben Autoren im Allgemeinen eine völlig andere Idee als Verlage. So ging es mir bei den »Wolfsküssen«. Dennoch hat sich der Titel, was das Marketing betrifft, als zugkräftig erwiesen.

Wir müssen als Autoren mehr den Marketing- und Vertriebsleuten eines Verlages vertrauen, die wissen, was sich verkauft.

Bei »Minnesota Winter« steht von vornherein der Titel für mich fest und ist auch mein Arbeitstitel. Dennoch ist der Verlag zunächst nicht begeistert. »Minnesota kennt kein Mensch« heißt es. »Montana ja, aber Minnesota ...?« Ein anderer Titel muss her. Ich stelle eine Ausschreibung auf den Blog und bitte die Leser um Anregungen.

Dies sind die Vorgaben:

Kurzer Titel. Vorkommen sollen möglichst die Worte: »Abenteuer«, »Liebe« und »Wildnis«. Nicht vorkommen soll der Begriff »Wölfe« oder »Wolf«. Die Leser beteiligen sich fleißig. Eingereicht werden vor allem lange Titel, die die Worte »Wolf« oder »Wölfe« enthalten: Beispiel: »Die Frau, die in Kanada mit Wölfen tanzt« ... Haaaallo!!!

Viele vorgeschlagene Titel sind poetisch oder kernig, bei anderen muss ich schallend lachen. Titelfindung ist wirklich eine Sache von denen, die was davon verstehen, den Marketingleuten. Die wenigsten Leser (und auch Autoren) kennen sich mit dem Buchgeschäft aus. Wer weiß schon, dass ein Titel und das ganze Marketingkonzept meist bereits feststehen, bevor das Buch überhaupt fertig geschrieben ist.

Am Ende findet der Verlag einen passenden Titel: »Winterliebe. Mein Jahr in der Wildnis.« Er gefällt mir. Als ich ihn auf dem Blog vorstelle, fragt mehr als eine Leserin, ob es sich bei »Winterliebe« um eine neue Teesorte handele ...

Ich stelle mich auf »Winterliebe« ein.

Dann kommt die Titelkonferenz. Hier werden neue Titel besprochen.

Nach der Konferenz erfahre ich, dass Marketing und Vertrieb sich auf einen anderen Buchtitel geeinigt haben. Es ist: »Minnesota Winter. Eine Liebe in der Wildnis.«

Mein ursprünglicher Arbeitstitel hat am Ende den Verlag überzeugt.

November 2012

Die Sache mit dem Sex

Ich fiebere der ersten Kritik meiner Lektorin entgegen. Psychologisch geschickt baut sie mich zunächst auf und lobt meinen Stil und wie gern sie meine Texte liest.

»Also der Anfang, mit der sexy Unterwäsche, der ist, prima. Den können wir so lassen.«

Oh je, jetzt kommt's.

»Aber die Sexszenen sind mir viel zu brav. Da muss mehr rein.«

Ich hatte es geahnt. Schon mein Agent hat mir gesagt, dass mehr »Persönliches« rein muss.

»Deine Protagonisten sitzen doch nicht nur auf der Couch und halten Händchen.«

»Äh ... natürlich nicht.«

»Dann schreib das auch.«

»Ja aber ... das ist so privat.«

»Aber genau das ist es, was die Leser wollen.«

Gut. Natürlich wollen wir Autoren unsere Leser glücklich machen.

Also schreibe ich ein paar zarte Sexszenen in den Text. Meist nur Andeutungen: »Leidenschaftlich liebten wir uns bis zum Morgengrauen.« So ähnlich.

Ich überarbeite den Text und maile ihn stolz der Lektorin. Sie ist jung und enorm attraktiv. Kein Wunder, dass sie den Text anders liest als ich. Zu meiner Verteidigung: Ich bin Sachbuchautorin und schreibe keine erotische Literatur. Und überhaupt – was macht das eigentlich für einen Eindruck, wenn die Wolfsforscherin plötzlich Sex hat? Über welches Genre sprechen wir denn jetzt? Das kann ich unmöglich unter meinem eigenen Namen schreiben. Ich will ein Pseudonym!

»Wir bewerben das Buch als Liebesroman mit autobiografischem Hintergrund.«

Oh! Alles klar. Also kein Pseudonym. Und wie soll ich das jetzt mit den Sexszenen machen? Ich bin verwirrt.

»Du musst mehr Details bringen. Sei ruhig auch mal mutig und heftig«, empfiehlt die Lektorin vor. Gut, dass wir regulär telefonieren und nicht skypen. So kann sie nicht sehen, wie ich rot werde.

»Soll ich dir helfen?«, schlägt sie vor. »Ich habe kürzlich einen jungen Autor auch durch seine ersten Sexszenen geführt. Es war schwierig, aber es hat geklappt.«

Ich lehne dankend ab. Das werde ich doch wohl noch allein hinbekommen.

Ich bestelle bei Amazon alle drei Bände von »Shades of Grey«. Damit ziehe ich mich erst einmal ein Wochenende auf die Couch zurück.

Meine Freundinnen grinsen anzüglich.

»Sooo, du schreibst also über Sex. Wie machst du das?«

Meine Güte. Blöde Frage. Immerhin ist Sex die natürlichste Sache der Welt. Außerdem hab ich als Autorin eine blühende Fantasie ... und bin darüber hinaus auch noch nicht so alt, dass ich alles vergessen habe.

In der Mitte des ersten Bandes von »Shades of Grey« gebe ich auf. Zugegeben, ich mag den Stil der Autorin, aber das ist nicht mein Ding. Ich packe alle drei Bücher wieder ein und schicke sie zurück. (Danke, Amazon!) Das muss ich auch ohne diese Hilfe schaffen.

Ich lege los – und werde mit jeder Szene mutiger ... zu mutig. Als ich die Szenen meiner Freundin und Autorenkollegin zum Lesen gebe, die selbst fantastische erotische Romane schreibt, lacht die laut los.

»Du schreibst wunderschön, sehr gefühlvoll und prickelnd – aber dann hörst du ganz plötzlich auf und stellst den Leser unter die kalte Dusche!«

»Mehr geht nicht!«, protestiere ich und werde rot – ob wegen der »Dusche« oder des »prickelnden« Schreibens, kann ich nicht sagen. Mir ist das alles nur schrecklich peinlich. Ich will da raus.

Ich gebe auf. Sex hin, Sex her. Ich kann mich nicht völlig verbiegen. Nachdem ich die Sexszenen überarbeitet und »entschärft« habe, bin ich zufrieden. Jetzt sind genügend Prickeln und Spannung in den erotischen Szenen, aber ich kann dennoch dem Leser in die Augen schauen. Ich bin mir als Autorin treu geblieben und hoffe, dass ich den Verlag mit der neuen Version überzeugen kann.



Foto: tanchop/Fotolia.com

März 2013

Trailer, Trailer und kein Ende

Jedes Buch braucht einen Trailer ... oder nicht? Offensichtlich gehört ein Buchtrailer inzwischen zum unverzichtbaren Werbemittel auf der Webseite eines Autors. Neben der Leseprobe soll er neugierig auf das Buch machen. Daher ist es wichtig, Atmosphäre und Gefühle mit dem Trailer auszudrücken.

Verlage finanzieren keine Trailer (mehr), und ein professionell gemachter Kurzfilm kann leicht das doppelte kosten, von dem, was das Buch einbringt. Wir sprechen hier vom oberen dreistelligen bis vierstelligen Eurobereich.

Was also tun?

Selbst basteln? Das einfachste Programm hierzu ist der Windows Movie Maker. Für mich jedoch gehört es nicht gerade in die Kategorie »einfach«. Bleibt nur noch die Hilfe aus dem Kollegenkreis. Zum Glück habe ich eine wunderbare Autorenkollegin, die auch noch gerne Filme macht: Kirsten Riedt.

Sie hat sich bereit erklärt, mir zu helfen. Vermutlich hat sie es schon längst bereut, als sie gemerkt hat, auf was sie sich eingelassen hat.

Also – ran an den Speck. Wir brauchen:

1. eine Story und einen Text
2. Fotos
3. Musik

Zu 1: Story

Die Story ist ein Pitch, der die Geschichte des Buches in maximal zwei Sätzen erzählt. Ich entscheide mich für Schlagworte, die die Spannung erhöhen sollen. Der Trailer sollte insgesamt zwischen einer und eineinhalb Minuten lang sein.

Zu 2: Fotos

Ich habe jede Menge Fotos, aber natürlich nicht die »richtigen«. Wer denkt schon beim Schreiben eines Buches daran, dass er irgendwann einmal Foto für einen Trailer braucht? Nun, ich werde es in Zukunft tun. Fremde Fotos kann man lizenzfrei bei Anbietern wie fotolia, istock oder der Fotocommunity gegen eine Gebühr erwerben, oder man ist – so wie ich – mit guten Freunden gesegnet, die auch noch begradet Fotografen sind wie Gunther Kopp (www.kopp-foto.de) und Hardee Neubert(<http://www.fotocommunity.de/fotograf/hardee/883463>).



Das Foto zum Begriff »Liebe« bereitet mir Schwierigkeiten. Ich improvisiere. Bei meiner Yellowstone-Reise müssen zwei Freunde von mir als »Models« herhalten. Schnee haben wir genug. Aber die Akteure sind nicht willig und protestieren, als ich Regieanweisungen gebe: »Ihr müsst euch an die Hand nehmen und ganz vertraut durch den Schnee laufen.« Gleichzeitig beruhige ich: »Nein, man wird euch nicht erkennen. Ihr seid nur von hinten zu sehen«, und schiebe mögliche Bedenken von Ehepartnern zur Seite: »Das ist nur ein Film. Alles nur gespielt.«

Zig Mal laufen meine Models durch den Schnee. »Weiter rechts! Nein, am Fluss entlang. Rolf! Leg den Arm um Sabine. Nicht so steif! Jetzt stellt euch nicht so an.«

Als die beiden bis zu den Oberschenkeln im Schnee versinken, liegen wir prustend auf dem Rücken. Na gut. Das muss reichen.

Zuhause stelle ich fest, dass meine Models nicht verliebt genug aussehen. Dies zur Beruhigung für die Partner. Ich suche nun doch bei fotolia.de. Dann finde ich ein Foto von einem Paar, das im Schnee in den Sonnenuntergang läuft. Perfekt ... Aber leider nicht das richtige Format und »kitschig«, wie meine Testleser feststellen.

Am Ende ist es dann das Herz im Schnee, das das Rennen macht.

Zu 3: Musik

Die Musik ist mein größtes Problem. Hierfür gibt es natürlich auch lizenzfreie Möglichkeiten, die nur sehr wenig kosten. Aber die richtige Musik zu finden, die zum Thema und den Bildern passt, ist für mich fast unmöglich. Um so dankbarer bin ich, dass Kirsten denselben Musikgeschmack hat wie ich. Kirsten mailt mir mehrere Musikstücke zur Auswahl und ich entscheide mich nach Gefühl für das erste – und falsche. Es fehlt die Dramatik. Das stellen wir erst fest, nachdem die Musik auf den Bildern liegt. Also neue Musik rein. Besser! Ich bin zufrieden und zahle die Lizenzgebühr dafür.

Dann geht's los. Regisseurin Kirsten fängt zu basteln an. »Minnesota Winter Video, die Erste.« Erstaunlich, wie schnell sie das hinkommt. Sie mailt mir den ersten Film. Ich bin begeistert und habe nur wenige Änderungswünsche. In der Nacht fällt mir plötzlich ein, dass ich vielleicht doch lieber die andere Musik nehmen möchte. Meine Hündin schaut müde auf, als ich aus dem Bett steige und den Computer noch einmal anmache, um zu vergleichen. Auf meine Bitte mailt mir Kirsten ein identisches Video mit der alternativen Musik.

Jetzt müssen meine Testleser ran. Ich maile beide Versionen an verschiedene Freunde und bitte darum, mir zu sagen, welche ihnen besser gefällt. Gespannt warte ich auf Antwort. Als sie kommt, bin ich enttäuscht:

»Alles ganz toll!«

»Habe keinen Unterschied gefunden. Sehen doch beide gleich aus.«

Dann endlich echte Kritik, konstruktiv und hilfreich. Henning hat Erfahrung und gibt Anregungen, was geht und was nicht geht: zu viele unterschiedliche Formate, die Bilder müssen verschoben werden, damit die Dramatik am Ende ist, und vieles mehr. Danke, Henning!

Wieder eine Mail an Kirsten mit der Bitte um weitere Änderungswünsche. Ich traue mich kaum noch. Aber sie nimmt es gelassen und mit Humor. Jede neue Version wird besser. Inzwischen stimmt die Musik auf den Punkt mit dem Bildwechsel überein. Ich entspanne mich langsam.

Erneut geht der Trailer auf den Weg zu meinen Testlesern: »Toll!« »Besser!« und »Jetzt passt's« sind die Reaktionen. Na also. Geht doch.

Bei der letzten Einstellung – gefühlte Klappe 379 – stimmt alles. Ich schicke den Trailer zum Verlag und warte gespannt auf die Reaktion.

Die kommt mit einem »Sehr schön. Aber die Schrift gefällt uns nicht.« Und dann der Schock: Der Verlag ändert das Titelbild. Also: alles noch einmal auf Null.

Kirsten bekommt das neue Cover vom Buch und darf die Schrift ändern. Und das mit einer massiven Grippe. Ich fühle mich schlecht, weil ich ihr das alles zumute. Aber nun sind wir schon so weit, jetzt werden wir das auch noch hinbekommen.

Endlich ist der Trailer fertig und alle sind zufrieden, auch der Verlag. Ich lade ihn auf YouTube hoch und schaue ihn mir täglich mindestens drei Mal an.

Gut gemacht Kirsten! DANKE!

Ach ja – hier kann man das Ergebnis unserer Arbeit bei YouTube sehen: Trailer für Minnesota Winter: <http://youtu.be/UdIPMCZqT5Q>

Juli 2013

Autorenfotos oder die Magie der Fotografin

Ein neues Buch bedeutet fast immer auch neue Autorenfotos, denn mit meinem »Wolfskuss-Foto« kann ich schlecht für einen winterlichen Liebesroman werben, in dem ich einen Zweibeiner küsse. Ich brauche etwas »Neutrales« – ohne Wolf oder Hund.

Ich durchforste meinen Fotoordner, aber hier gibt es nur Schnappschüsse und ältere professionelle Autorenfotos. Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich mit dem Gedanken zu befassen, woher ich neue Fotos bekomme.

Wo finde ich einen Fotografen, der es schafft, die von mir vorgegebenen Vorlagen zu erfüllen? Die sind recht einfach: Ich will hoch intellektuell, zehn Kilo leichter und zehn Jahre jünger aussehen. (Naja, wenn schon, denn schon.)

Hilfe bringt wie so oft das Montségur Autorenforum. Ich schaue mir die Webseiten der Kollegen an und ihre Fotos. Manche schreibe ich direkt an. Schließlich stelle ich die Frage nach einem guten Fotografen in meiner Nähe (Großraum Wetzlar-Gießen-Frankfurt) ins Forum. Tipps und Empfehlungen gibt es reichlich. Mit einigen der empfohlenen Fotografen setze ich mich in Verbindung. Ich weiß, um gute Bilder zu machen, muss ich entspannt sein und Vertrauen haben. Katrin Rodeit, eine

Autorenkollegin, empfiehlt mir Alexandra Sinz. »Nein, wir sind nicht verwandt und verschwägert, und ich bekomme keine Provision von ihr«, versichert mir Katrin. Ich schaue mir ihre Fotos auf der Autorenwebseite an und auch die Webpräsenz der Fotografin. Was ich sehe, gefällt mir.

Ich rufe Alexandra (Alex) an. Sie stellt Fragen, die die meisten der anderen Fotografen nicht gestellt haben: »Wie siehst du dich als Mensch? Wo fühlst du dich wohl? Welche Umgebung magst du?« Ich erkläre ihr, dass ich »etwas mit Büchern und Natur« will und etwas, das mich bei der Arbeit, also beim Schreiben, zeigt.

»Kein Problem. Ich hab schon ein paar Ideen. Bücherei, Stadtpark und Café!« Jetzt weiß ich, dass ich hier gut aufgehoben bin.

Aber – die Fotografin lebt in Ulm. Soviel zur »näheren Umgebung von Wetzlar«. Will ich tatsächlich nur für ein Foto vier Stunden mit dem Zug fahren? Ich will. Der Zufall hilft. Ich habe einen Termin in Mannheim und kann den Fototermin auf den Vortrag verlegen. So ist es möglich, beide Verabredungen zu verbinden.

Alex gibt letzte Ratschläge am Telefon: »Pack unterschiedliche Kleidung ein, in denen du dich wohl fühlst: kein Schwarz, kein Weiß.« Also packe ich meinen kleinen Rollhandkoffer mit allem, was ich für fototauglich halte. Drei Nächte werde ich insgesamt fort sein – aber die Ausrüstung, die ich dabei habe, reicht für drei Wochen USA. Nach 40 Jahren Reisen bin ich Expertin darin, mit kleinem Gepäck unterwegs zu sein. Nicht an diesem Wochenende.

Aufgeregt wie zum ersten Rendezvous fahre ich am frühen Morgen mit dem ICE nach Ulm. Alex will mich am Bahnhof abholen.

Als ich aus dem Zug steige, steht die hübsche, zierliche Fotografin auf dem Bahnsteig und winkt mir zu. Beim Cappuccino in der Fußgängerzone versuchen wir, uns über Baulärm und Presslufthammer von der benachbarten Baustelle hinweg zu unterhalten. Wann immer ein Satz im lauten Geknatter und Getöse verloren geht, müssen wir lachen. Wenn Alex dieses Café absichtlich ausgesucht hat, damit ich mich entspanne, dann ist ihr das gelungen.

Der nächste Stopp ist eine bekannte Parfümeriekette, wo die Fotografin einen »Schminktermin« für mich arrangiert hat. »Tages-Make-up, aber nicht zu dezent«, erklärt sie der Kosmetikerin, die aussieht, als sei sie dem Titelbild der Vogue entstiegen: dunkle, leuchtende Augen, gleichmäßige Gesichtszüge, glatte, junge Haut, ein voller, tief rot geschminkter Mund, ein Schönheitsfleck an der richtigen Stelle und beneidenswerte schwarze Locken.

Ich schnappe nach Luft. »Nicht dezent?«, fragte ich, während ich die Schöne anstarre, deren kritischer Blick in jede Pore meiner Haut eindringt.

»Aber ich bin der Typ ‚natürlich‘«, protestiere ich und versuche vorsichtig, vom Stuhl zu rutschen. Nichts wie raus hier.

»Keine Sorge«, gurrte Alex. »Für Fotos muss man immer ein wenig übertreiben. Das fällt später gar nicht auf.«

Ich seufze, während die Kosmetikerin kurzerhand den Stuhl umdreht, sodass ich mit dem Rücken zum Spiegel sitze. Ich gebe auf. Eine halbe Stunde werde ich eingeschmiert, bemalt und frisiert. Gel und »Anti-Age-Haarspray« (so ein Blödsinn) sollen helfen, meinen dünnen Schnittlauchlocken Form zu geben. Dann kommt der große Moment – ich darf in den Spiegel schauen.

Wow! Die Frau, die dort sitzt, kenne ich nicht. Das soll ich sein? Wie doch ein wenig Farbe von kundiger Hand zaubern kann.

Draußen auf der Straße fängt es zu regnen an. Das ist jetzt der unpassendste Moment. Ich mache mir Sorgen um meine wilde Anti-Age-Gelfrisur. Zum Glück habe ich mir zuvor am Bahnhof noch einen Schirm gekauft, der nun zum Einsatz kommt.

Erster Fotostopp: die Ulmer Stadtbücherei. Während Alex ihre Ausrüstung auspackt, versuche ich, mich zu entspannen, was mir mitten inmitten von Büchern leicht fällt. Ich stelle mich an Regale, setze mich auf den Boden, blättere in einem Buch und bemühe mich, den Regieanweisungen der Fotografin zu folgen, die mir in kurzem Abstand die Kamera ins Gesicht schiebt:

»Schau nach links oben, Schultern zu mir, Kinn runter. Du siehst jetzt etwas gaaanz Lustiges. Mit offenem Mund atmen ...«

Ein paar Besucher schauen zu und staunen. Ich werde immer lockerer, was mir bei der fröhlichen Art von Alex leicht fällt.

Kleiderwechsel. Weiter geht's. Außerhalb der Bibliothek muss ich mich »entspannt« auf das Straßenpflaster setzen.

»Schultern vor, Bein überschlagen, Ellbogen gekreuzt, Kinn runter.« Fußgänger schmunzeln, als sie meine Yoga ähnlichen Verrenkungen beobachten.

Alex: »Wenn es sich komisch und unbequem anfühlt, dann wird es gut!«

Großartig! Es muss schon sehr gut werden, denn es fühlt sich sehr merkwürdig an.

Nächster Fototermin im Café/Restaurant »Muh«. Ein wunderschönes Lokal mit einfachen, rustikalen Tischen und Blick in einen kleinen Park mit Flösschen. Erneuter Kleiderwechsel.

Jetzt soll ich vorgeben, zu tippen. Alex schiebt mir ihren Laptop hin.

»Ein wenig schräg, Kopf zu mir, Kinn runter.« Kein Mensch schreibt so auf dem Computer.

»Und nun schreib was Schönes!«

Prima! Und das ohne Brille. Ich sehe nicht, was ich tue und hacke munter alles, was mir einfällt, in die Tasten: Frohe Weihnachten, frohe Oahsten, mir fällt nix ein ...

»Du schreibst jetzt etwas gaaanz Lustiges«, folgt die Regieanweisung.

Alex tauscht flink den Speicherstick aus – wir sind jetzt schon beim dritten – und hält den Auslöser gedrückt.

Die letzten Aufnahmen machen wir am Fluss im Grünen. Der Regen hat gnädigerweise aufgehört. Eine Entenfamilie schwimmt im Wasser, ein Rabe krächzt vom Baum. Jetzt bin ich in meinem Element. Ein Liebespärenchen, das sich am Flussufer im Arm hält und intensiv küsst, fährt verstört hoch und verzieht sich. Finales Shooting: Ich lehne mich »entspannt« an einen Baum und versuche gleichzeitig, auf keinen der zahlreichen Hundehaufen dort zu treten. Warum um alles in der Welt können die Hundebesitzer nicht die Hinterlassenschaften ihrer Köter wegräumen?, frage ich mich und fühle in der Jackentasche die Kottüte knistern, die ich für meine Hündin immer dabei habe. Nase zu, Augen auf, Kinn runter, Lächeln und durch.

Geschafft!

Jetzt habe ich einen kleinen Eindruck, wie sich die Models fühlen müssen, nur dass es für sie ganz sicher tausend Mal anstrengender ist. Ich beneide sie nicht.

Bei unserer Verabschiedung gebe ich Alex noch den Auftrag: Falten und Doppelkinn bitte retouchieren. Was man nicht alles für den Verlag und für sein Buch tut.

Zwei Wochen später trifft die DVD mit den besten Fotos ein. Erneutes Staunen und die Erkenntnis, dass ich in Sachen Fotokunst nicht auf dem aktuellen Stand bin. Rückfrage: »Sag mal, die Aufnahmen sind teilweise so verschwommen. Ist da was schief gelaufen?«

»Ich arbeite mit Festbrennweiten. Das macht man heutzutage so, damit die Ränder verschwimmen«, beruhigt mich Alex. »Außerdem wolltest du doch die Falten retouchiert haben«, fügt sie mit einem kleinen Schmunzeln hinzu.

Ich gebe zu, ich brauche ein paar Tage, um mich an das neue Ich zu gewöhnen. Ich finde die Fotos grandios und zauberhaft, wenngleich ich mir darauf immer noch ein wenig fremd bin.

Hier sehen Sie zwei der Fotos.



Glauben Sie mir – wenn Sie mir auf der Straße begegnen und mich nicht erkennen, weil ich in der Realität so ganz anders aussehe, dann machen Sie sich keine Sorgen. Ich bin inkognito unterwegs.

13. September 2013

Lesung auf schwankendem Grund - Premierenlesung

Am Donnerstag (12. September 2013) ist Premiere von »Minnesota Winter« in Berlin. Ich stehe um 5 Uhr auf und bin nach 7 ½ Stunden Zugfahrt in Berlin. Der Aufbau-Verlag hat sich große Mühe gegeben und ein abenteuerliches Ereignis daraus gemacht. Die Teilnehmer kommen zu einer »Pauschalreise in die Wildnis« auf den Müggelsee, und gelesen wird auf der Spreearche, einem kleinen, schwimmenden Holzhaus-Restaurant. Einfach, urig und mit einer fantastischen Küche. Ein Dank an Frau Remy (beim Aufbau-Verlag zuständig für Lesungen), die die tolle Örtlichkeit ausfindig gemacht hat.

Für Autoren ist dieser Ort ideal, für die Zuhörer eher trickreich: Keiner kann entkommen! Da die Gäste mit einer kleinen »Fähre« vom Ufer auf den See kutschiert werden, haben sie keine Chance, einem langweiligen Abend zu entfliehen – es sei denn, sie schwimmen ans Ufer. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass jemand fliehen will.

Meine Lektorin, Franziska Günther, moderiert und stellt einleitende Fragen zum Buch. Dann geht's los. Der erste Teil ist ein wenig schwierig.

Ich habe ständig die Uhr im Blick, denn das Essen soll pünktlich serviert werden. Die Geräusche aus der kleinen Küche hinter mir stören, ich versuche, sie auszublenken. In einem solch winzigen Raum bleibt so etwas nicht aus, der Vortragende muss sich anpassen. Als Überraschung habe ich für die Zuhörer Fotos vom Originalschauplatz in Minnesota mitgebracht, Bilder, die man sonst nirgendwo sieht – außer auf meinen Lesungen: vom Outhouse und der Cabin, in der ich gelebt habe. Sie ist ein beeindruckendes Bauwerk. Bei der späteren Lektüre können sich die Leser dann erinnern und wissen genau, wie die Hütte aussieht, die ich als »Minnesota Version von Neu Schwanstein« beschreibe.

Nach dem ersten Teil der Lesung gibt es ein köstliches Essen. Wunderbarer, frischer Fisch, riesige Portionen – und das alles auf schwankendem Boden. Hatte ich schon erwähnt, dass ich sehr schnell seekrank werde?

Dann geht es weiter mit der zweiten Runde, in der ich endlich mehr Zeit habe und mich entspannen kann. Am Schluss die Fragerunde: »Warum hast du dir sowas angetan?« ist eine Frage, die mir bei Lesungen immer wieder gestellt wird. Gemeint ist, warum folgt jemand freiwillig einem Mann in die Wildnis und lebt unter derart harten Umständen? Nun, ich denke, es gibt viele Gründe, der Hauptgrund ist schlicht und einfach (neben der Liebe) die Erfüllung eines Traums.

Nach der Lesung habe ich noch Zeit, die vielen Bücher zu signieren, die das Team von Thalia mitgebracht hat. Das (zufällig stattfindende) Feuerwerk auf der Uferseite rundet den gelungenen Abend ab. »Vom Aufbau-Verlag extra für Sie«, scherzen die Kollegen.

Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die dafür gesorgt haben, dass die Lesung ein Erfolg war. Mein besonderer Dank aber gilt den Zuhörern, die von sehr weit her gekommen sind (u.a. dem Ruhrgebiet und Hannover), um dabei zu sein. Ich hoffe, dass es allen gefallen hat.



Spreearche am Müggelsee, Foto: R. Engel

Ich wünsche allen Lesern und Fans: Hören Sie nie auf, zu träumen, und behalten Sie die Wildnis in Ihrem Herzen!

Herzlichst

Elli H. Radinger